# Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 16. Juni.** **Nr. 24**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.



**Inhalt:** Leid und Leiden. — Isaak August Dorner. I. Von Ferdinand Jakob Schmidt. — Wie die Päpste gegen die deutschen Kaiser kämpften. Von Emil Felden. — Asiatische Parlamente. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.


## Leid und Leiden.

> Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Matth. 16, 24.

Leid und Leiden — man braucht die Worte nur zu nennen, und der Leser fügt in Gedanken alsbald hinzu: Davon weiß ich auch ein Lied zu singen. Denn kein Alter und Stand, kein Beruf und Volk ist davon verschont. Darum ist die nächste Folge, daß der Leser auf weitere Erörterungen verzichtet. „Was brauche ich mir mein bischen Lebensfreude durch trübselige Betrachtungen auch noch zu schmälern!“ denkt er; merkt aber nicht, daß dieses ängstliche Sorgen um Lebensgenuß nur der Ausdruck viel größeren Leidens ist. Der Mangel an Selbstverleugnung gebiert die beständige Furcht, der Lebensfreude verlustig zu gehen.

Wer körperlichem und seelischem Schmerz völlig aus dem Wege gehen wollte, müßte die unvollkommene irdische Welt überhaupt verlassen. Da solches aber nicht möglich ist, gilt es auf irgend eine Weise, sich mit dem Leiden abzufinden. Auch da zollen wir dem mutig sich Wehrenden Bewunderung, dem furchtsamen Flüchtling Verachtung. An die Stelle des zaghaften Abwägens von Lust oder Unlust treten religiöse Beweggründe. Wir blicken auf Jesus als unser Vorbild. Auch er hat darauf verzichtet, Legionen von Engeln zu Hilfe zu rufen, um den Leiden zu entrinnen; hat dem wohlgemeinten Rat seines Jüngers nicht stattgegeben, als der ihm riet, dem drohenden Tode auszuweichen.

Ebenso wenig freilich hat er in krankhaftem Märtyrerdrang sein Todesleiden mutwillig heraufbeschworen. Sein Beruf war es, körperliches und seelisches Leid zu mildern. In seiner Nachfolge haben wir die Pflicht, die Berge des Leidens, die der Lebensfreude hindernd im Wege stehen, nach Kräften abtragen zu helfen durch selbstverleugnende Arbeit an uns und anderen. „Setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Gewiß, die Teilnahme, das Mitleid, ist zunächst Herzeleid; aber durch tätige Liebe erwächst daraus Herzensfreude, Lebensfreude. Für den Leidenden selbst ist ein Blick, ein Wort, ein Akt teilnehmender Liebe seitens des Gesunden lindernder Balsam; verächtliches Achselzucken, höhnische Vorwürfe wie ätzende Säure. Hiob nennt allerdings seine Freunde auch einmal leidige Tröster; es gibt eben Leiden, die durch Menschenwort und Menschenwerk nicht gebannt werden können. Für diese muß der höchste Tröster aus Himmelshöhen als Helfer erfleht werden: der Geist ist es, der vor Verzagtheit und Verzweiflung bewahrt und Leidensfreudigkeit zu schaffen vermag.

## Isaak August Dorner.

Von Ferdinand Jakob Schmidt.

I.

In dem vierten Evangelium wird uns erzählt, wie Jesus einst mit seinen Jüngern in einem Städtchen des galiläischen Berglandes zur Hochzeit geladen war. Schon hatte sich, als er eintraf, der übliche Festrausch gelegt, und der schäumende Wein der Freude war nach dem ergiebigen Mahle in wässrige Stumpfheit übergegangen. Doch nun, da sich der Herr zu den Hochzeitsgästen gesellte, schien plötzlich alles wie von neuem geboren; immer reiner und heiliger und seliger wurde die Stimmung, — denn von der schlichten Größe dieses Mannes ging ein wundersamer Quell des Lebens aus, der Herz und Sinn der Hochzeitsleute mit neuer, ungeahnter Geisteskraft erfüllte. Alles fühlte sich von geheimnisvollen Flügeln zu den lichten, ewigen Höhen emporgetragen, und es war just so, als ob sich das abgestandene Wasser des Alltagslebens in den köstlichsten Gotteswein verwandelt habe. — Das ist die befreiende, erhebende, Leben zeugende Kraft, die von allen ursprünglichen, in dem wahrhaften Gottesgeiste lebenden und sich betätigenden Persönlichkeiten ausgeht. Sie ist am mächtigsten gewesen in dem Menschensohne von Nazareth; aber sie ist mit ihm nicht wieder von dieser Erde verschwunden, sondern hat sich fort und fort kundgetan in auserwählten Naturen. Nicht, was solche Menschen lehren oder tun, ist das Entscheidende, sondern was sie sind. Es ist die in ihnen zur Tat gewordene, beseligende Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen, des Göttlichen mit dem Menschlichen, des Geistigen mit dem Sinnlichen, des Allgemeinen mit dem Individuellen —, eine Einheit, die aus dem Leben dieser gotterwählten Persönlichkeiten alles ver-

klärend hervorstrahlt und so die der Befruchtung harrenden Lebenskeime zur Entwicklung neuer, höherer Lebensformen entfacht. Wir fühlen uns durch das Zusammentreffen mit solchen Auserkorenen hinausgehoben über das Gemeine und Vergängliche des irdischen Daseins und spüren den heiligenden Hauch des Ewigen, wie es uns durch diese Gestalten geistweckend ergreift.

Eine solche Wirkung ist nach dem ihm anvertrauten Pfunde auch von Isaak August Dorner ausgegangen, der nun vor hundert Jahren am 20. Juni 1809 geboren wurde. Mit wem ich auch von allen, die ihn noch persönlich gekannt haben, von diesem Manne sprach, es war niemand unter ihnen, dessen Augen nicht bei der Erwähnung seines Namens heller zu leuchten begonnen und den Glanz erhebender Erinnerung verkündet hätten. „Den Hohenstaufen unter den Theologen" nannte ihn Paul Kleinert, als er ihm nach seinem Heimgange die Gedächtnisrede in der Berliner Universität hielt, und Bernhard Weiß schrieb damals: „Wieder ist einer jener Großen heimgegangen, die seit einem Menschenalter dem theologischen und kirchlichen Leben unserer Zeit sein eigentümliches Gepräge gegeben haben. Vielen ist er ein Wegweiser geworden in den höchsten Fragen der theologischen Wissenschaft, vielen ein Vorbild des echt evangelischen Glaubens und eines Lebens voller Friede und Liebe, das aus dem Glauben stammt. In den verschiedensten Kreisen und bis zu den höchsten Stufen hinauf hat er die evangelische Kirche unseres engeren Vaterlandes bauen geholfen. Sein Name ist unvergänglich eingezeichnet in die Geschichte der evangelischen Kirche und theologischen Wissenschaft. Aber uns war er mehr. Ein treuer Freund, ein unermüdlicher Mitarbeiter in den Werken der barmherzigen Liebe ist von uns geschieden. Darum wollen wir auch hier dem Apostelworte folgen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"

Das Wirken dieses Mannes umfaßt genau die fünfzig Jahre nach Schleiermachers Tod (1834—1884). Er wurde als das sechste unter vierzehn Geschwistern zu Neuhausen im schwäbischen Schwarzwaldkreise als Sohn eines Pfarrers geboren und empfing seine theologische Bildung, nach der Vorbereitung zu Maulbronn, in Tübingen. Direkt wurde hier die Richtung seines Geistes bestimmt, vor allem durch den Einfluß seines Lehrers Schmidt, indirekt durch das Studium Schleiermachers, Schellings und Hegels. Als er 1832 sein Examen ausgezeichnet bestanden hatte, wurde er zuerst Vikar auf der Pfarrei seines Vaters; aber schon im Jahre 1834 wurde er auf den Repetentenstuhl des Tübinger Stiftes berufen, und so begann damit seine akademische Laufbahn. Hier wirkte er neben David Friedrich Strauß, und es muß als ein nicht geringes Zeichen bereits erlangter wissenschaftlicher Festigkeit angesehen werden, daß der ungeheure Geistersturm, den das Straußische „Leben Jesu" mit dem Jahr 1835 hervorrief, die theologische Richtung des sechsundzwanzigjährigen Dozenten weder nach rechts noch nach links umzubiegen vermochte. Was das heißen wollte, wird man am besten würdigen können, wenn man die besonnenen Worte Kleinerts über jenes „Leben Jesu" erwägt, daß es erschien: „Den einen ein blendendes Licht aus der Höhe, vor dem alles unter dem Himmel klar ward, den anderen ein Rauch aus dem Abgrund, verdunkelnd alles, was im Himmel ist. Beides nicht ohne erregte Übertreibung, und uns Nachgeborenen schwer verständlich. Aber das freilich erkennen auch wir, daß eine Kirche und Theologie, welche durch ein Buch wie dieses, in so jähe Bebungen versetzt werden konnte, alle Ursache hatte, ihre Grundlage zu prüfen, ob sie nicht fließender Sand sei, und ihre Säulen, ob sie nicht morsch seien; und neuzugründen, was die Prüfung nicht bestand." Und das sollte nun für Dorner die wesentliche Bestimmung seines Berufes werden, daß er sich theologisch und kirchlich zu einem Werkmeister ausersehen fand für eine gründlichere und vertieftere Fundamentierung des Protestantismus.

Sein äußerer Lebensgang wurde durch seine akademische Lehrtätigkeit bestimmt. Von Tübingen im Jahre 1839 nach Kiel berufen, erhielt er 1843 die Professur für systematische Theologie in Königsberg, 1847 in Bonn, 1853 in Göttingen und 1862 in Berlin. In Kiel schloß er innige, das Leben lang dauernde Freundschaft mit dem Juristen E. Herrmann und dem Philosophen Chalybäus; damals trat er auch in nahe Beziehungen zu dem Prediger Claus Harms und zu dem dänischen Theologen Martensen in Kopenhagen. Mit Herrmann traf er dann wieder in Göttingen zusammen und schließlich in Berlin, als jener, nicht ohne eifrige Bemühung Dorners, zum Präsidenten des Oberkirchenrats ernannt worden war. Da Dorner selbst dieser obersten Kirchenbehörde als Mitglied angehörte, so wurde die persönliche Freundschaft der beiden Männer nunmehr die Grundlage eines höchst erfolgreichen, gesegneten Zusammenwirkens. Es muß solchermaßen als eine glückliche Fügung betrachtet werden, daß sich diese Naturen auf dem Wege ihres Erdenlaufes frühzeitig fanden, um am Abend ihres Lebens zu verantwortungsvoller Tätigkeit wirkungsvoll eingestimmt zu sein. Aus dieser Empfindung heraus legte Herrmann bald nach dem Tode des Freundes das schöne Bekenntnis ab: „Da wir als junge Männer uns in Kiel kennen lernten, flogen unsere Herzen sich entgegen, und nach wenigen Wochen unseres Verkehrs lebten wir in einer gemeinsamen Erkenntnisarbeit, die für uns beide zu einem für das ganze Leben fruchtbaren Ertrage führte, dessen prinzipiellen Ausgangspunkt wir in alten Tagen uns gern vergegenwärtigt und im Blick auf eine von Gott vielfach gesegnete Ernte dankbar gepriesen haben. Von 1839 an gibt es bis 1884 in unserer Freundschaft keine Schwankungen; nicht bloß die ernsteren Fragen unseres besonderen Lebens, auch die vaterländischen, kirchlichen, philosophischen Probleme unserer Zeit waren uns Aufgaben der Freundschaft, und in der Tat hat sie manche dem Gesamtstreben zugute gekommene Frucht geliefert. Unsere Naturen sind freilich verschieden, Dorner mehr theoretisch, ich mehr praktisch angelegt. Er konnte meinen, daß durch eine die richtige Erkenntnis fördernde Produktion die Aufgabe im wesentlichen erledigt sei; mein Zug und Verlangen ging nach der Tat, die das Gute und Rechte dem Gesamtleben aneignet und einverleibt, es als einen rocher de bronce stabiliert. Aber diese Verschiedenheit war doch nur die von Individualitäten, welche nach verschiedenen Seiten der einen Aufgabe sich strecken und dadurch ergänzen. Und so faßten wir sie auch auf und die höchsten Momente unseres Freundschaftslebens waren die, wo wir uns daran erlabten, daß dem einen durch seine eigentümliche Gabe und Kraft etwas gelungen war, was der andere nicht zu leisten vermochte. Den wichtigsten und in die Ewigkeit reichenden Segen haben mein religiöses Innenleben und mein in das Außenleben treibendes ethisches Weltbild von unserer Freundschaft gehabt. Wir waren ehrlich aufgeschlossen gegen einander, so daß mir der Freund oft die Stelle eines zweiten Gewissens vertrat, das mir über die Beschönigungen und Täuschungen hinweghalf, welchen das als Einzelrichter urteilende eigene Gewissen leicht ausgesetzt ist. Kurz, ich bin, was ich bin, zum guten Teil durch diese Freundschaft, mit welcher gesegnet worden zu sein eine der größten Liebestaten aus dem Vaterherzen Gottes für mich ist."

Aus diesem edlen Zeugnis wird es uns verständlich, daß das Zusammenwirken dieser beiden Persönlichkeiten in derselben Behörde nunmehr für die evangelische Kirche nach langer, tiefer Erschütterung eine neue Epoche begründete, weil sie beide nicht nur pflichttreue und sachkundige Arbeiter waren, sondern weil sie überdies im Geist der Wahrheit und Wirklichkeit standen und somit über den Dingen und ihrer historischen Oberfläche.

Was Herrmann vornehmlich von Dorner empfing, war ein vertieftes, inneres Verständnis des Christentums und der Bedeutung der christlichen Persönlichkeit. Er hatte zu einem guten Teil die Entstehung von Dorners grundlegendem Werke „Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi" miterlebt, das freilich schon im Jahre 1835 begonnen, aber nach mehrfacher Umarbeitung erst im Jahre 1856 veröffentlicht wurde. Durch Schleiermacher angeregt, hatte Dorner erkannt, daß die zentrale Kategorie für das Verständnis der christlichen Religion und ihrer Theologie der Begriff der Persönlichkeit ist. Wie er dies aufgefaßt wissen wollte, hat er in seiner bedeutsamen Abhandlung „über die dogmatischen und ethischen Aufgaben der deutschen Theologie in der Gegenwart" (1856) am bündigsten zum Ausdruck gebracht. Hier heißt es: „Das Christentum ist dem germanischen Geiste nicht bloß die heilige Tradition eines Komplexes objektiver Wahrheiten oder Dogmen, wie der griechischen Kirche, auch nicht bloß eine kirchliche Ordnung und ein System von Regeln für die Welt der Willensbetätigung im Leisten und Empfangen, sondern der germanische Geist mit seinem tiefen Heilsbedürfnis, mit seinem Dürsten nach dem lebendigen Gott erkennt im Christentum die Macht, den Menschen in seinem tiefsten Mittelpunkt zu erfassen und zu einer neuen Person umzugestalten, die nun erst die Religion zum eigensten Eigentum, zur Seele der Seele hat." Der wahre Begriff der Persönlichkeit ist danach die gottmenschliche Persönlichkeit. Das aber ist der geistige Mensch (*ἄνθρωπος πνευματικός*), der zum Lebensprinzip nicht mehr seine endliche, individuelle, selbstsüchtige Ichheit hat, sondern den alles in sich begreifenden Geist Gottes; es ist der mit dem Ganzen versöhnte Mensch, der nicht mehr sich will, sondern nur noch Gott will, der nicht mehr seine Gerechtigkeit, sondern nur die Gerechtigkeit Gottes, und nicht mehr seine Liebe, sondern nur noch die Liebe Gottes will. Daß dieses wahre Element der aus dem Geiste geborenen Persönlichkeit des Menschen durch Jesus von Nazareth geschichtlich, d. h. in einer der ganzen Menschheit zugänglichen Form zum Bewußtsein gekommen ist, das ist nur die eine, wesentliche Seite der christlichen Religion; die andere, nicht minder wesentliche aber ist die, daß die Verwirklichung der gottmenschlichen Persönlichkeit sich in jedem wahrhaft gläubigen Christen stets von neuem vollziehe. Ohne diesen sich stetig fortsetzenden Prozeß der Verlebendigung des geistigen Menschen oder des Christus in dem sinnlichen Menschen hätte auch jenes geschichtliche Faktum keine höhere Bedeutung für uns als jedes andere irgendwie bemerkenswerte historische Ereignis. Religiösen und damit übergeschichtlichen Wert hat es erst dadurch, daß es nicht wie die wirklich geschichtlichen nur ein einmaliges Faktum geblieben ist, sondern ein von Mensch zu Mensch und von Generation zu Generation sich immer wieder in der Glaubensgemeinschaft erneuernder Lebensprozeß. Christ sein, heißt gar nichts anderes, als daß die gottmenschliche Persönlichkeit, die in Jesus zur Verwirklichung gelangt ist, nun von und durch ihn in jedem Gläubigen zur Tat wird. Es ist aber römisches Christentum, wenn die gottmenschliche Persönlichkeit nur in der allgemeinen, typischen Form, wie sie für alle in gleicher Weise von der Kirche geprägt und vermittelt wird, zur Aneignung gelangt, und es ist spezifisch protestantisches, germanisches Christentum, wenn der allen gemeinsame (katholische) Urtypus des geistigen Menschen sich durch die Gläubigen selbst zu freier, individueller Mannigfaltigkeit entwickelt.

Ist damit die Grundidee der Dornerschen Theologie richtig gekennzeichnet, so ist hierdurch auch angezeigt, inwiefern die Auffassung Schleiermachers durch diese Entwicklung innerlich überholt war und zwar überholt, noch ehe die von diesem Denker ausgehende kraftvolle Wirkung sich in ihre Extreme zerlegt und damit äußerlich erschöpft hatte. Von diesem zu Dorner hin ist ein entscheidender Fortschritt bemerkbar, und dieser läßt sich auf die kurze Formel bringen: Schleiermacher ging in seiner Theologie noch von dem Standpunkt — wenn auch nicht des natürlichen Individuums schlechthin, so doch von dem frommen Bewußtsein des natürlichen Individuums aus; Dorner dagegen machte die gottmenschliche Persönlichkeit als die geistige Wesensbestimmtheit des Menschen zum Ausgangspunkt und zur Grundlage seiner theologischen Forschung. Es kommt darauf an, die Notwendigkeit dieser Entwicklung zu begreifen!

Es war die epochemachende Leistung Schleiermachers, gegenüber allen moralistischen und rationalistischen Abstraktionsversuchen wieder zur Geltung gebracht zu haben, daß der ganze Mensch der Gegenstand und der Träger der religiösen Entwicklung ist. Aber für ihn war und blieb der Mensch als solcher doch immer nur das besondere Individuum mit seiner frommen Psyche, und so spaltete sich denn für ihn die Religion in der Weise, daß sie formal das subjektive Abhängigkeitsgefühl des Einzelnen von Gott ist, daß sie in ihrem Inhalt dagegen abhängig ist von dem jeweilig geschichtlich bestimmten Niederschlag des Gemeindeglaubens. Der Ausgleich dieser beiden Abhängigkeitsmomente ist demgemäß die Aufgabe der religiösen Praxis und der praktischen Theologie. Je nachdem man dann aber das eine oder das andere dieser beiden Momente mehr betonte, mußten — in mannigfacher Mischung — daraus zwei ganz spezifische theologische Richtungen hervorgehen, und diese sind denn auch innerhalb der theologischen Wissenschaft in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt. Legt man nämlich auf das subjektive Abhängigkeitsgefühl des religiösen Bewußtseins den stärkeren Nachdruck, so entsteht daraus die sogenannte Erlebnistheologie, die ihre empirisch-psychische Religionserfahrung zum Hauptkriterium der religiösen Kultur macht; wird dagegen der objektive Vorstellungsinhalt der Glaubensgemeinschaft und zwar lediglich als ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung überwiegend in Anspruch genommen, so nimmt die ganze Religionswissenschaft, auch die systematische, immer mehr den Charakter einer bloß religionsgeschichtlichen Theologie an. Durch diese psychologisch-historische Verselbständigung der beiden Abhängigkeitsmomente, die in der Tiefe des Schleiermacherschen Bewußtseins noch eine lebendige Einheit bildeten, wird aber bei konsequenter Durchführung gerade das Wesentliche der Religion aufgehoben. Denn, während bei Schleiermacher doch zuletzt die Überwindung der Abhängigkeit und die Erlangung der Freiheit (Erlösung) das Ziel der theologischen Erkenntnis bestimmt, wird durch jenes Verfahren gerade umgekehrt das Joch der Abhängigkeit erst recht befestigt. Hätte nämlich die Erlebnistheologie wirklich die Wahrheit für sich, so wäre der Mensch für immer zu der schlimmsten Abhängigkeit verdammt, die es

für ihn gibt, zu der Abhängigkeit von sich selber als einem sinnlich begrenzten Wesen, d. h. von der Beschränktheit seiner endlichen Erfahrungen, Stimmungen und Erlebnisse. Hätte dagegen die religionsgeschichtliche Theologie recht, so würde sich der Mensch auch religiös nie über die Gebundenheit an die geschichtliche Glaubensentwicklung der Kirche erheben können, und doch haben alle wahrhaft universellen Persönlichkeiten stets mit einer Abschüttlung der Last der Geschichte begonnen. Religion aber ist die Wahrheit der Freiheit, der Freiheit in Gott, weil sie uns frei macht (erlöst), nicht nur aus unserer Abhängigkeit von der Welt, sondern auch aus derjenigen von der Geschichte und nicht zuletzt aus derjenigen von unserer eigenen psychischen Begrenztheit.

Vor den Einseitigkeiten der Erlebnistheologie und der religionsgeschichtlichen Theologie ist Dorner von Anfang an bewahrt worden durch sein gründliches Studium der Philosophie Schellings und Hegels. Daraus erwuchs ihm über Schleiermacher hinaus unmittelbar die richtige Grundeinsicht, daß zwar die menschliche Persönlichkeit der Gegenstand und der Träger der Religion ist, — nicht aber, wie jener meinte, die psychische Persönlichkeit des Menschen, sondern die geistige Persönlichkeit, oder, wenn ich so sagen darf, nicht die weltmenschliche, sondern die gottmenschliche Persönlichkeit. Ist aber der Begriff, der Typus dieses unseres gottmenschlichen Wesens die allgemeine Christuspersönlichkeit, wie sie durch das Neue Testament an der geschichtlichen Erscheinung Jesu anschaulich und urbildlich gestaltet worden ist, so muß auch das Problem der beständigen Wiedererneuerung dieses gottmenschlichen Lebensgeistes den Zentralpunkt aller wahren Theologie bilden. Dazu aber genügt nicht bloß, daß diese Christuspersönlichkeit als eine Größe der Vergangenheit an dem historischen Jesus begriffen werde, auch nicht bloß, wie Schleiermacher wollte, daß sie als lebendig gegenwärtiges Objekt der geschichtlichen Entwicklung des Gemeindeglaubens mittelbar angeeignet werde, sondern es gehört überdies noch und hauptsächlich das dritte Moment dazu, daß die gottmenschliche Geistesbestimmtheit als der wahre Wesensgrund unserer eigenen Persönlichkeit im Glauben ergriffen und lebendig entfaltet werde. Ohne dieses dritte Moment können auch die beiden anderen zu keiner tatkräftigen Wirkung gelangen, weil sie im letzten Grunde gar keine andere Bedeutung haben, als die persönliche Verlebendigung des gottmenschlichen Geistestypus in jedem gläubigen Individuum auszulösen.

In diesem Sinne hat Dorner das reformatorische Prinzip von der Rechtfertigung durch den Glauben wieder tatkräftig in den Mittelpunkt seiner theologischen Darstellung gerückt, weil wir als weltmenschliche Persönlichkeiten nimmermehr der Sünde entledigt und somit gerechtfertigt werden können, wohl aber, weil wir als gottmenschliche Persönlichkeiten mit dem Willen Gottes vereint und dadurch unmittelbar gerechtfertigt sind. Danach bemaß sich ihm auch die Bedeutung des reformatorischen Schriftprinzips. Dieses Prinzip wird sehr fragwürdig, wenn insbesondere das Neue Testament nur als Darstellung zeitgeschichtlicher Ereignisse, Vorgänge und Zustände gewürdigt wird und namentlich dann, wenn der Nachweis erbracht wird, daß diese Geschichten nicht nur mit der geschichtlichen Wirklichkeit, sondern auch mit dem, was geschichtlich möglich ist, vielfach in Widerspruch stehen. Wäre dies das entscheidende Kriterium, so müßten wir den Grundsatz, daß die Bibel die Erkenntnisquelle unseres Glaubens sei, schlechterdings als überwunden betrachten. Nun aber verlangt das protestantische Schriftprinzip etwas ganz anderes, nämlich die Anerkennung der von aller empirischen Geschichtskritik unabhängigen Wahrheit, daß das Neue Testament im ganzen wie in jedem einzelnen Stück als der genuine Niederschlag des urchristlichen Geistesprozesses dastehe, durch den das Urwesen und das Urbild der gottmenschlichen Persönlichkeit in ihren unveränderlichen Grundzügen und so für alle Menschen an der bestimmten Gestalt des gekreuzigten Jesus ein für allemal vergegenwärtigt sei. Nicht darum handelt es sich, ob die Wundergeschichten und die geschichtlichen Erzählungen nun auch wirklich in dem einen bestimmten Fall so und so passiert sind, sondern vielmehr darum, ob sie in der dargestellten Form nun auch in uns einen bestimmten Zug unseres geistigen Wesens zu erwecken, zu kräftigen und zu verwirklichen vermögen. Das ist der tiefe Sinn des formalen Grundsatzes der Reformation, und als solcher kann er durch keine historische Kritik erschüttert werden. Denn das wäre gerade so, als wenn wir den Wert und die Wahrheitswirkung des Abendmahlsbildes von Lionardo da Vinci von der Frage abhängig machen wollten, ob das nun auch die getreue Wiedergabe des bestimmten geschichtlichen Vorganges sei. Weiß doch jeder einigermaßen Kunstverständige, daß jedes aus göttlicher Begeisterung stammende Kunstwerk seine Wahrheit nicht in der getreuen Nachahmung der Natur hat, auch nicht einmal in der äußeren Form des dargestellten Gegenstandes, sondern vielmehr in der geistigen Wirkung, die es in unserem Inneren erzeugt. Und so besteht auch die unantastbare, grundlegende Wahrheit der neutestamentlichen Schriften nicht in der sinnlichen Übereinstimmung des dargestellten Gegenstandes mit den zugrunde liegenden geschichtlichen Vorgängen, sondern in der lebenzeugenden Geisteswirkung, die aus dieser Darstellung hervorgeht. Und weil es so ist, so konnten die Reformatoren mit diesem Schriftprinzip, und nur so, alle priesterliche und priesterkirchliche Vermittlung außer Kurs setzen. Denn wenn ich mich von dem Geist Gottes, wie er in und aus den neutestamentlichen Schriften wirksam wird, selbst ergreifen zu lassen vermag, so bin ich dadurch gegenüber jeder priesterlichen Vermittlung in Freiheit gesetzt. Zwischen mir und meinem Gott steht nichts mehr als der wirkende Geist selber, wie er in der Bibel die Gestalt des vermittelnden Wortes empfangen hat.

Soll ich sagen, worin im letzten Grunde die überlegene Stärke und Gediegenheit der Dornerschen Theologie besteht, so ist es dies, daß ihm die Dogmen nicht Dogmen und die Historien nicht Historien bleiben, sondern daß er hinter diesen erstarrten Begriffsformen vor allen seinen Zeitgenossen wieder die in jedem Menschenleben nach Verwirklichung ringenden religiösen Mächte des höheren Geisteslebens ergriffen hat, deren unzureichender, sprachlicher Ausdruck sie von Anfang an waren. Nicht der Bibelglaube, noch der Dogmen- und Bekenntnisglaube macht uns selig, sondern lediglich die gläubige Erneuerung aller der Kräfte des ewigen, gottmenschlichen Lebens, aus denen ehedem die zweckdienliche Vorstellungsform des Bibelwortes und der Bekenntnisformeln selbst erst gezeugt worden ist. Aber dies wird in der Fülle der Wahrheit noch nicht durch den Subjektivismus frommer Gefühlsmystik erreicht, sondern dazu bedarf es der Zucht und der Kraft des religiösen Denkens und Erkennens. Ist es überhaupt das charakteristische Kennzeichen des berufenen Dogmatikers, daß er solche Dogmen, wie etwa die Rechtfertigung und Versöhnung, nicht bloß exegetisch und historisch deduziert und sie dann schließlich neukantisch modernisiert, sondern daß er den unversieglichen Lebensquell, dem jene Glaubensvorstellungen entquollen sind, wieder denkend erschließt, so war Dorner in ausgesproche-

nem Maße ein also Erwählter unter den Theologen seines Zeitalters.

## Wie die Päpste gegen die deutschen Kaiser kämpften*).

„Vorkämpfer und Führer aller Länder und Fürsten" in dem großen, Jahrhunderte währenden, auch heute noch andauernden Kampfe mit dem politischen Papsttum nennt Prof. Gerdes (Bremen) in seinem kürzlich erschienenen, sehr schätzenswerten, mit großer Gestaltungskraft geschriebenen Buche „die Geschichte der Hohenstaufen" dies hochherzige deutsche Fürstengeschlecht. Neben dem in der Sage weiterlebenden Rotbart ist es vor allem Friedrich II. gewesen, der bis zum letzten Atemzuge gegen die Ansprüche des Papsttums gekämpft hat. Gerdes nennt ihn neben Karl dem Großen und Otto I. die einzige geniale Persönlichkeit unter allen Männern, die den deutschen Thron innehatten.

Friedrich II. war eine selten einheitliche und geschlossene Persönlichkeit, mit einer wissenschaftlichen Bildung, die ebenso umfassend wie tief war. Nicht zum wenigsten war es die Naturwissenschaft, die ihn interessierte und die er durch genaues Beobachten und Vergleichen in einer neuen, dem Mittelalter ungewohnten Art studierte. Auch der Philosophie war er zugetan, und es schreckte ihn nicht ab, wenn die Resultate seiner Studien anders lauteten, als die Dogmen der Kirche. Gern verkehrte er mit sarazenischen Philosophen; unterhielt auch Freundschaft mit dem Sultan von Ägypten und anderen sarazenischen Fürsten, siedelte Sarazenen mitten in Apulien an, und gewährte ihnen sogar freie Religionsübung!

Trotzdem hat er niemals mit der römischen Kirche oder gar mit dem Christentum gebrochen. Ja, er hielt das Papsttum stets für notwendig, und der päpstliche Bann bedrückte ihn in seinem Gemüte so sehr, daß er immer davon loszukommen suchte. (Bekanntlich ließ er sich auf dem Totenbette vom Erzbischof von Palermo vom Banne lossprechen und in ein Mönchsgewand kleiden.) Er hielt dafür, daß die Kirche selbständig neben dem Staate stehen sollte. Er wollte ihr in ihren Angelegenheiten volle Freiheit gewähren und sie in ihren Ansprüchen unterstützen. (Daher auch seine sonst unbegreiflichen Ketzergesetze.) Doch ihre Übergriffe ließ er sich nicht gefallen. In einem nach seiner Bannung erlassenen Rundschreiben stellt der Kaiser den Grundsatz auf, daß das Oberhaupt des Staates nur vor Gott verantwortlich sei und von keinem Menschen gerichtet werden könne, weil von ihm alles Recht ausgehe. Die Geistlichkeit habe der königlichen Gewalt gegenüber nur das Recht, die Herrscher zu salben und zu krönen.

Demgegenüber beharrte das Papsttum selbstverständlich auf den alten hierarchischen Grundsätzen Gregors VII. und Innocenz III., daß Christus nicht bloß eine priesterliche, sondern auch eine königliche Herrschaft begründet und dem heiligen Petrus zugleich die Zügel des Himmels und des irdischen Reiches eingehändigt habe. Auch das weltliche Schwert gebühre der Kirche. Wie sie es dem Kaiser bei seiner Krönung übergebe, so habe sie auch das Recht, es ihm wieder zu nehmen.

Und doch ist Friedrich II. dem Papsttum gegenüber der allernachgiebigsten Fürsten einer gewesen. Der Grund liegt darin, daß er — und das ist sein Hauptfehler gewesen — die unverrückbaren Ziele des Papsttums gar nicht erkannt hat. Der Bann Gregors IX (1229) und der Versuch, ihm sein Königreich Sizilien zu nehmen, sowie die Haltung des Papstes den Lombarden gegenüber hätten ihn davon überzeugen müssen, daß die Päpste darauf ausgingen, ihn in seinem Streben nach der Herrschaft in Italien zu hindern, und diese selbst an sich zu reißen. Innocenz III. hatte Friedrich II. erhoben, um ihn gegen Otto IV. zu gebrauchen. Er hatte gehofft, in ihm einen Mann zu finden, der sich in Italien mit der Rolle eines päpstlichen Vikars begnügen würde. Friedrich richtete jedoch eine machtvolle Herrschaft auf, so daß die Päpste, die eine Erweiterung ihres Territorialbesitzes in Italien für notwendig hielten, um ihre hierarchische Weltstellung zu begründen, ihren politischen Einfluß durch ihn gefährdet glaubten. Da aber von Friedrich (und seinem Geschlecht) niemals der Verzicht auf die vorherrschende Stellung in Italien, die das Papsttum für sich gewinnen wollte, zu erwarten war, so mußte er vernichtet werden, so mußte das hohenstaufische Haus untergehen, damit das große Gottesreich auf Erden aufgerichtet werden könnte. Es war nichts als eine große politische Kurzsichtigkeit des Kaisers, daß er bis zum letzten Augenblicke die Hoffnung nicht aufgab durch Nachgiebigkeit im einzelnen den Frieden mit der Kirche erlangen zu können.

Als Kardinal hatte Innocenz IV. eine wohlwollende Gesinnung gegen Friedrich bewiesen, und dieser feierte seine Wahl durch ein Dankfest im ganzen Reich. Aber einmal Papst — war er Papst, so sehr, daß seine Kampfesweise geradezu typisch genannt werden kann. Er begann die Feindseligkeiten damit, daß er Friedrichs Gesandtschaft überhaupt nicht empfing. Dann forderte er unbedingte Annahme der von ihm diktierten, selbstverständlich unannehmbaren Vorschläge. Friedrich ging in seiner Nachgiebigkeit bis zur äußersten Grenze. Der Papst forderte jedoch immer mehr: er verlangt das Recht, den Streit des Kaisers mit den lombardischen Städten in seinem Sinne zu schlichten. Friedrich gibt soweit nach, als es mit seiner Ehre irgendwie vereinbar ist. Allein der Papst will in Wahrheit gar keinen Frieden, er führt die Verhandlungen nur zum Schein. Um den Kampf auf fremdem Boden auszufechten, entweicht er nach Lyon, von wo aus der Bann über den Kaiser wiederholt wird. Ein Konzil wird einberufen, auf dem nur Gegner des Kaisers erscheinen, auf dem jedem Prälaten, der zugunsten des Angeklagten etwas vorbringen will, das Wort augenblicklich abgeschnitten wird. Doch auch jetzt noch zeigt sich Friedrich nachgiebig: er will der Kirche alle entrissenen Gebiete zurückgeben; ihr für alle zugefügte Unbill Genugtuung leisten; dafür sorgen, daß den Feinden der Kirche im Orient kräftiger Widerstand geleistet; daß die griechische Kirche wieder mit der römischen vereint wird usw. Es ist alles vergebens! Nur zum Schein gelangt Friedrichs Verteidiger zu Wort. Dabei zirkulieren geheime Anklageschriften, und ein geheimes Gerichtsverfahren findet statt. Deshalb kann das Urteil nicht anders ausfallen, als es ausfällt: der Kaiser ist des Meineids, des Friedensbruchs, des Sakrilegiums, der Ketzerei schuldig. Er wird aller seiner Würden und Ämter für verlustig erklärt und gebannt. Seine Untertanen werden vom Treueide gelöst, seine Getreuen mit dem Banne bedroht, die Fürsten aufgefordert, unverzüglich einen Nachfolger zu wählen.

Friedrich erwies sich in dieser Lage als Charakter. In einer Reihe von Denkschriften trat er dem Papst im allgemeinen — er bestritt ihm das Recht, ihn abzusetzen — und im besonderen entgegen. Tatkräftig geht er vor und erringt zweifellose Erfolge. Aber der Papst kämpft nach dem Grundsatze, daß der Zweck die Mittel heilige. Er

*) Im Anschluß an das Werk: Geschichte der Hohenstaufen und ihre Zeit. Von Joh. Gerdes. Verlag von Duncker und Humblot. Leipzig 1908. III. Band der Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur im Mittelalter.

versucht ihm vor allem Deutschland abspenstig zu machen; er verflucht und bannt des Kaisers Anhänger; er belegt die ihm treuen Städte mit dem Interdikt; er zettelt Aufruhr und Empörung an; er verleitet zu Verrat und Treubruch und erkauft den Abfall mit Gold; er läßt Gegenkönige wählen; er läßt den Kreuzzug gegen Friedrich predigen; er belehnt die Gegner des Kaisers mit Pfründen, Kirchenlehen, Indulgenzen, Dispensen von Kirchengesetzen usw. Beschämend für Deutschland ist es, daß sich so viele Fürsten bestimmen ließen, gegen den Kaiser mit dem Papste zu gehen.

Für Deutschland hatte dieser Kampf die verderblichsten Folgen. „In dieser Zeit", klagen die Jahrbücher des Klosters Scheftlarn, „nahm die Bosheit überhand, das Volk war ohne Führer, die römische Kirche befand sich in Verwüstung, und die Ehre des geistlichen Standes ging zugrunde. Das Volk war geteilt, die einen hingen der Kirche an und trugen das Zeichen des Kreuzes, die andern dem ehemaligen Kaiser Friedrich und wüteten gegen die göttliche Religion. Alle diese aber waren mit dem Interdikte belegt. Die meisten Kirchen in den verschiedenen Teilen des Reiches befanden sich unter dem Interdikt. So herrschten überall Seufzer und Wehklagen; Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit verschwanden von der Erde. Viele Geistliche irrten in der Einöde umher, andere hielten Gottesdienste gegen das Verbot." Aber auch das Papsttum hatte keinen Segen von diesem Kampfe. Es verzehrte darin seine Kraft und verlor in Deutschland seinen bisherigen Einfluß.

Friedrich II. erlag 1250 der Ruhr. Man pflegt wohl zu sagen, er sei vom Papsttum besiegt worden. Er selbst und seine Anhänger hatten diese Ansicht nicht. Schrieb doch sein Sohn Manfred bald nach seinem Tode: „Ein Trost ist uns geblieben, daß er glücklich und siegreich bis zu seinem Ende war."

Einige Jahre später hatte das Papsttum seine Ziele erreicht. Als des unglücklichen Konradin Haupt auf dem Schaffotte fiel, waren die Hohenstaufen vernichtet; das Papsttum hatte gesiegt!

Allein Friedrich II. und sein Haus hat nicht vergeblich gekämpft und gelitten. Mit Recht fällt Gerdes das Urteil: „Friedrichs Wirken ist für die Menschheit nicht vergeblich gewesen . . . Sein Kampf gegen das politische Papsttum hat wohl am meisten zum Sturz desselben beigetragen, wenn auch nicht sogleich, sondern erst nach Menschenaltern." Emil Felden.

## Asiatische Parlamente.

Wenn wir lesen, daß da hinten im Osten ein Volk oder Völkchen sich wieder den Luxus eines Parlamentes gestattet hat, so lächeln wir darüber. Wir nehmen die Sache nicht ernst, sondern sehen sie als eine überflüssige Spielerei an. Wie sollen jene der einfachsten Bildung entbehrenden Volksmassen ihr Stimmrecht ausüben? Geben die Erwählten des Volkes überhaupt die Stimmung des Volkes wieder? Wer ein einziges Mal in seinem Leben gesehen, wie schon in Ungarn das Stimmvieh zusammengetrieben wird, wie die Wähler am Wahltage mit Wein und Gulyas in guter Laune gehalten werden, der sagt sich: die im Osten — in Europa und Asien — sollten etwas Besseres tun, als ihre Tage zubringen mit der spielerischen Nachahmung westlicher Gebräuche.

Man könnte nur eins einwenden. Die endlich Erwählten, mögen sie auch mit sanfter Gewalt ihr Amt erreicht haben, könnten aber doch eine Art Auslese des Volkes sein. Sie sind doch die Klügern! Die russische Duma, so wunderlich sie auch zustande gekommen ist, birgt doch eine Reihe tüchtiger Männer in ihrem Schoße! Ja, wenn die endliche Auswahl noch gut ist, kann es uns gleich sein, wie diese Auswahl entstanden ist. Es kann ja auch im parlamentarischen Leben einen aufgeklärten Despotismus geben. Warum sollen zum Schluß nicht doch einige Dutzend verständiger Männer herausspringen?

Aber auch diese Hoffnung hat mir das türkische Parlament zerstört. Aus Anlaß der neulichen Unruhen ist ja oft davon die Rede gewesen. Als gebildeter Westeuropäer suchte man sich von jenem Abgeordnetenhause eine Vorstellung zu machen. Schon das gelang sehr schwer. Man konnte kein rechtes Bild der Parteien, Richtungen, Strömungen gewinnen. Selbst solche Berichte, die aus Konstantinopel direkt kamen, litten an großer Unklarheit darüber. Endlich beruhigte man sich damit, die Mehrzahl der Erwählten des Volkes seien liberal oder Jungtürken. Zwar war es einem rätselhaft, wie die zähe, konservative orientalische Bevölkerung mit einem Male liberal oder „fränkisch" geworden sei; aber man tröstete sich mit dem Gedanken, unter den endlich Erwählten würden doch viele sein, die das Beste des Landes und Volkes wünschten.

Von dieser Hoffnung wurde man aber gründlich geheilt. Das ging in den kritischen Tagen am goldenen Horn ja immer hin und her. Am Montag war die Reaktion obenauf, am Dienstag gewann die Reformpartei wieder Oberwasser; am Mittwoch übten die Alttürken ihre Gewaltherrschaft; am folgenden Tage hieß es, das jungtürkische Salonikier Korps rücke heran. An einem Tage war des Sultans Kopf so gut wie verloren; tags darauf saß er wieder fest zwischen den Schultern. Und all dieses Schwanken machte das Parlament lustig mit. Es wäre ja menschlich, wenn der einzelne Volksvertreter sich nicht hätte zurechtfinden können. Oder wenn das Parlament als solches sich einer Zurückhaltung befleißigt hätte, bis alles sich geklärt haben würde. Aber nein, die Volksvertretung bildete geradezu das Barometer für die etwa in der Bannmeile der Hauptstadt herrschende Stimmung. Heute eine Vertrauenskundgebung für den Sultan mit dem Wunsche eines langen Lebens; morgen der Beschluß der Absetzung; dann wieder eine unterwürfige Adresse an ihn. Alles einstimmig beschlossen.

Natürlich drängt sich uns Westeuropäern sofort die Frage auf: „Ja, haben die Leute denn gar keine Überzeugung?" Daß ein Parlament in kritischen Tagen zurückhält und sich scheut vor einer endgültigen Festlegung seiner Meinung, das ist ja verständlich als ein Stück jener Klugheit, die nicht gerade Überzeugungslosigkeit zu sein braucht. Aber daß es ausgerechnet wie eine Wetterfahne durch jeden Wind sich herumdrehen läßt, das erscheint uns denn doch etwas zu stark.

Nein, sie haben eben keine Überzeugung, ebensowenig, wie die alten Senatoren in Byzanz. Sie beugen sich lediglich vor der Macht. Überzeugung, das ist ein sehr moderner und sehr seltener Artikel. Er ist eigentlich nur da zu finden, wo alle Macht- und Zweckmäßigkeitsfragen innerlich gründlich überwunden sind. Wenn wir das im Auge behalten, denken wir auch etwas milder über jene Asiaten. Wir ziehen die Linie, wo die asiatischen Parlamente beginnen, nicht an der Grenze der europäischen Türkei, auch nicht vor Serbien und Montenegro, sondern ziehen sie durch unsere eigenen Parlamente hindurch. Eine peinliche Linie, sie geht vielleicht mitten durch die Seele manches Volksvertreters und erinnert ihn daran, wie er einmal in seinem öffentlichen Wirken eine Rede,

erfüllt von Mut und Kraft, von Überzeugung und Unbeugsamkeit gehalten hat, und wie er zu derselben Zeit, ausgerechnet in derselben Stunde, in seinem Innern ein Asiate, sagen wir milder ein Halbasiate, gewesen ist.

Saxo.

## Vom Büchertisch.

Max Werner, **Das Christentum und die monistische Religion.** Berlin. Karl Curtius. 1908. 202 S.

Der erste Teil dieses Buches gibt in allgemeinverständlicher Form eine Kritik der Hauptlehren der christlichen, d. h. kirchlichen Dogmatik von der Schöpfungslehre bis zur Christologie, von Kopernikus bis zur Enzyklika Pius X. gegen die Modernisten unter naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und philosophischen Gesichtspunkten. Obwohl der Verfasser dabei aus sekundären Quellen schöpft, zeigt er sich hier doch vorzüglich orientiert, besonders in religionsgeschichtlicher Hinsicht, und auch die leidenschaftsloseArt der Darstellung verdient uneingeschränktes Lob. — Weniger befriedigt der 2. Teil der Schrift, der den positiven Ersatz für das vermeintlich Vernichtete geben soll. Der Monismus wird uns hier nicht mehr als philosophisches System, sondern als eine neue Religion vorgeführt. Diese verdankt aber doch ihren Hauptinhalt „Gottesglauben und Menschenliebe" (S. 42) dem Christentum, das in einen etwas verschwommenen Pantheismus umgewandelt erscheint. Selbst das Gebet weiß übrigens der Verfasser zu würdigen. Die praktischen Vorschläge für die Organisation der „monistischen Kirche" sind etwas phantastisch. Es fehlt der Sinn für die relative Berechtigung geschichtlich gewordener Größen.

W. Nestle.

W. Anz, lic. Pastor in Zehlendorf. **Deutschlands Pflichten in Südwestafrika.** Stuttgart. Chr. Belzersche Verlagsbuchhandlung. 1908. 80 Pf.

Hat der Deutsche mit seinem Wandertrieb und seinem Sinn für das Fremde schon lange als Einzelner seine Beziehungen zum Auslande, so ist die verantwortliche Stellung Deutschlands als Herrscher und Kulturträger uns noch gar neu. Der am Biertisch politisierende Philister, aber auch der ernste Zeitungsleser steht ratlos den Widersprüchen gegenüber, die den Erwerb desLandes verdammen oder preisen, das Land fruchtbar und reich, dürr und gottverlassen nennen, die Bevölkerung mit der Nilpferdpeitsche oder mit der Kultur erziehen wollen, die Mission verhöhnen und verfluchen oder anerkennen und fördern! Wer hat da recht. Man muß die Sachverständigen fragen! Wie viele gibt es? Die Finger der Hand werden nicht verbraucht, wenn wir sie mit dem Ernst prüfen und auswählen, mit dem Anz in seinem Schriftchen uns auseinandersetzt, wie wenig man geographisch, geognostisch, botanisch, zoologisch, historisch, meteorologisch von dem Lande weiß, wie viel hier wirtschaftlich im großen und kleinen auf das Experiment ankommen wird. In diesem schärfsten Sinn gehört auch Anz, der 7 Jahre Pastor in Windhuk gewesen ist, nicht zu den Sachverständigen, aber wenigstens zu denen, die Land und Leute und Leben drüben gesehen haben. So können wir von ihm lernen, wenn er bei der Aufstellung der nationalen, der wissenschaftlichen und kulturellen Pflichten uns manchen Blick in dies neue Stück Vaterland drüben überm Meer tun läßt. Auf die einzelnen Forderungen kommen wir bei Besprechung von Rohrbachs „Kolonialwirtschaft" zurück.

A. F.

Berthold Rasmus: **Diasporafahrten.** Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors. Zweite Auflage. 143 S. 8°. Preis brosch. 1,50 M., geb. 2,25 M. Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Der Verfasser machte als Student Versuche in der Ölmalerei und er war sehr entrüstet, als wir an seine Kunst nicht glauben wollten. Ob er doch darin Meister geworden, weiß ich nicht, aber das muß ich jetzt gestehen, daß er malen kann, wenigstens mit der Feder. Denn was er in diesen seinen Diasporafahrten zeichnet, sind wirkliche lebensvolle Bilder, nicht bloße Schildereien. Die Probe darauf war mir, daß ich mich bei der Lektüre ganz unmittelbar in meine erste Amtszeit versetzt fand, da ich gleichzeitig mit ihm, in der oberschlesischen Diaspora tätig war. Seinen Humor hat der alte Freund auch nicht verloren und eben der ist eine köstliche Würze dessen, was er bringt. Das Schönste aber ist die liebevolle Begeisterung, die eben, weil sie aus der Liebe stammt, so schlicht und so verständnisvoll ist. Neben der sehr wertvollen Beziehung zur gegenwärtig brennenden deutschen Frage in den Ostprovinzen, ist es aber vor allem die Diaspora-Pastoration, wie sie hier geschildert ist, weshalb ich das Büchlein in vielen Händen wissen möchte. Evangelische Diaspora-Pastoration hat etwas Vorbildliches für alle Predigttätigkeit und Gemeindepflege. Haben nicht unsere großstädtischen Gemeinden gar manches von einer Diaspora an sich?

M. F.

M. Lhotzky. **Vom Erleben Gottes.** K. R. Langewiesche. 1,80 Mark.

Erst als mein Aufsatz über Lhotzky in Nr. 33, 08 erschienen war, erfuhr ich vom bevorstehenden Erscheinen dieses Auswahlbändchens; sonst hätte ich den Artikel bis jetzt zurückbehalten und ihn in eine Empfehlung dieses Buches ausklingen lassen. Freilich, der Herausgeber hat recht: „Nicht für die Vielen ist dies Buch, sondern für die Wenigen, denen es ernst ist;" denen aber kann es ein tägliches Andachtsbuch sein, denn in einem Zug kann und soll man es nicht durchlesen. An manches muß man sich natürlich erst gewöhnen, z. B. an den Gebrauch des Wortes Religion im Sinne verzerrter Frömmigkeit; manches erscheint auch wohl gesucht, manches übertrieben und phantastisch; aber wer mit dem, was er nicht begreifen oder nicht für richtig finden kann, sich, wenigstens zunächst einmal, nicht lange aufhält, der wird Goldkörner genug finden. Das freilich halte ich auch nach Kenntnis dieses Auswahlbandes aufrecht: Am besten wird man sich in Lhotzkys Art hineinfinden, am schnellsten ihn schätzen lernen, wenn man zunächst „Die Seele deines Kindes" liest. Übrigens begegnet uns in Lhotzky der erste lebende Autor in der schönen Reihe der blauen Auswahlbände; und es ist doch auch eine Freude, daß das ein ausgesprochen christlicher Schriftsteller ist.

W. Schubring.

**Christentum und Klassenkampf.** Sozialethische und sozialpädagogische Betrachtungen von Fr. W. Förster. Zürich 1908. Schultheß und Co.

Der Verfasser der „Jugendlehre" hat uns wieder ein Buch geschenkt, das auf sozialem Gebiet Sachkunde und Idealismus in glücklichster Weise vereinigt und sowohl für die, welche sich erst ein Urteil bilden wollen, wie für die schon Erfahrenen von hohem Interesse ist. Das Buch enthält sieben Aufsätze, welche stets an bestimmte Erscheinungen der Gegenwart anknüpfen, jedoch nur, um von dort aus zu den ewigen Fragen der Seele und der Kultur hinaufzuleiten und von ihnen aus das Vergängliche zu beleuchten. In dem Aufsatz: Die Stellung des Geistlichen zur sozialen Frage wird den sozialistischen Geistlichen ans Herz gelegt, „wie tausendmal dringender als Nationalökonomen, Sozialreformer und Agitatoren wir solche Menschen brauchen, welche sich mit der Pflege des Seelenzustandes beschäftigen", und daß diese über dem abstrakten Schelten auf den Mammonismus häufig zu kurz kommt. Der Einblick in die „Soziale Arbeit der studierenden Jugend in England und in Amerika" empfiehlt die dortige Methode, vor allem lernend mit der Denkart und dem Leben der Volkskreise, denen man höhere Bildung mitteilen will, sich vertraut zu machen. In „Klassenkampf und Ethik" zeigt Förster, daß wahrer sozialer Fortschritt sich bei den Menschen auch auf ethische Motive stützen muß, und daß die deutsche Sozialdemokratie, indem sie durch ihren Betrieb des Klassenkampfes jene idealen Kräfte ausschaltet, ihrer eignen Sache den schwersten Schaden zufügt. Die folgenden nicht minder interessanten Themen lauten: Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte für Unternehmer und Betriebsleiter. Können Attentate den gesellschaftlichen Fortschritt befördern? Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen. Der Bildungswert des häuslichen Berufes. Überall geht der Verfasser den psychologischen Bedingungen der menschlichen Beziehungen auf den Grund und entwickelt daraus ethische und pädagogischeForderungen, die eine unwiderstehliche Überzeugungskraft in sich tragen.

P. Chr. Elsenhans.

**Unterlehrer Straub.** Roman von Heinrich Keller. Egon Fleischel, Berlin, 1908.

Der Wiener Arzt, der auf dem Gebiet des Zeitromans schon manches Buch von scharfer, fortschrittlicher Tendenz geschrieben, zeichnet hier das Bild eines um seines modernen Schulideales willen bedrängten Volksschullehrers. Diesem Helden stehen zur Rechten die Heuchler und Streber, als böser Geist unter ihnen ein klerikaler „Flachsmann als Erzieher", der den mannhaften Kirchenfeind aus Amt und Brot hinausdrängt, bis dieser, um Glück und Liebe betrogen, außerhalb des Schattens der Kirche seine Schule der Zukunft zu bauen entschlossen ist.

Wer ausgesprochene Tendenzromane liebt, die nicht reine Kunstwerke sein können, wird aus diesem österreichischen Kulturbilde manches auch für deutsche Protestanten Belehrende herauslesen, wenn auch die Lösung der Frage: Religion in der Schule oder Moralunterricht? nur recht obenhin gegeben ist.

Nithack-Stahn.

**Mittelmeerfahrt!** 15. Juli bis 4. August nur **360 M. ab Leipzig.** Mailand, Genua, Riviera, **Tunis,** Malta, Syrakus, **Athen, Neapel, Rom** 2c. Einschl. Verpfl. 2c. Brosch. 25 Pf. durch **Studienreiseklub Leipzig,** Brockhausstr.

---

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

**CIGARREN**

| | |
|---|---|
| **Mylady II . . .** | **M. 5,00** |
| **Vorstenland Import** | **„ 5,30** |
| **Holandès . . .** | **„ 6.00** |
| **Flor de Cabinet .** | **„ 8,80** |

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. **Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw.** Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.

**Heinr. Grebe**
**Bremen 5, Zigarrenfabr.**

---

**Spezialitäten in franz. Rotweinen**

das Liter zu 60, 70, 80 u. 100 Pf. **Malaga-, Madeira-Weine, Wermouth** das Liter zu **2 M.**; in Gebinden von 16, 32, 40, 50 Liter; frko. gegen Nachnahme versendet **Fr. Schies,** Inh. **Leo Schott,** Weingroßhandlung, **Mülhausen i. Els.** 54. Gegr. 1838.

---

**Bilder aus dem Käferleben**

Dies ist der Titel des neuesten Buches von Prof. Dr. K. **Lampert** (124 Seiten, 5 Tafeln, 35 Textbilder). Enthält die Lebensgeschichte verschiedener einheimischer Käfer, schildert Vorkommen Nahrung, Sorge um die Nachkommenschaft, Lebensweise der Larven usw. Bequemes Taschenformat. Gegen Einsendung von nur M. 1,50 erfolgt Frankozusendung eines geb. Expl. vom Verlag **Strecker & Schröder** in **Stuttgart K 19** Umsonst u. portofrei sendet die Firma auf Verlang. ihren illustr. Prospekt über „Naturwissenschaftliche Wegweiser".

---

**Honig** garantiert rein

versende in bester Ware 9 Pfd. netto zu 7 Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**

**Aug. Kaufmann**
**Uelzen 1, Lüneburger Heide.**

---

---

# Prediger-Gesuch.

In den **freiprotestantischen** Gemeinden **Rheinhessens** (über 3000 Seelen) ist die Stelle des Predigers bis zum 1. September d. J. durch jüngeren Theologen **entschieden liberaler Richtung** neu zu besetzen. — Anfangsgehalt 3000 Mark und 200 Mark Entschädigung für Dienstreisen. — Bewerbungen mit Zeugnissen sind einzureichen bei dem Schriftführer Herrn **Jakob Jene II, Blödesheim** bei **Alzey** in **Rheinhessen.** — Auskunft erteilt der seitherige Prediger Herr Pfarrer **Backsath** in **Alzey.**

**Der Vorstand:**
**Karl Best, Wiesbaden.**

---

**STUDIEN- UND ERHOLUNGS-REISEN**

(Juli und August) **für alle Stände,** nach **Norwegen** (12 Tage 300 M.), **Nordkap** (20 Tage 550 M.), **Spitzbergen** (27 Tage 700 M.), **Kanar. Inseln** (28 Tage 600 M.), **Mittelmeer** (375 M.) und speziell ab Kopenhagen über **Schottland nach Island,** 6täg. Exk. (24 Tage 495 M. ohne Nebenkosten) unternimmt und versendet gratis Prospekte (gegen Rückporto): **Touristenklub „NORDEN"** in **Hamburg 19** (Lehrer **P. Heinsen**). Nur frühe Meldungen sichern Platz.

---

**Joh. Bapt. Sturm**
Weingutsbesitzer
**Rüdesheim am Rhein**
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
**Spezialität: Eigene Gewächse**
**Versand von Rhein- und Moselweinen**
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

---

**Kurbad Sommerstein, Thüringen**

herrliche entzückende Lage am Walde.
**Sehr gute Erfolge. Mässige Preise.**

Der reichhaltige illustr. Führer (gratis) durch Kurbad Sommerstein b. Saalfeld in Thür. gibt Auskunft über **diät. Regenerations- u. Schroth**sche **Kuren,** Licht-, Sonnen-, Dampfbäder usw. Der leitende Arzt wohnt im Sanatorium. Kein Kur- und kein Trinkzwang.

---

**Sofort kommen Sie**

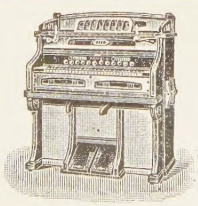
darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment" macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig,** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment"** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.

**Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.**

**Aug. Krause,** Fabr. chem. Präparate, **Siegburg-Mülldorf**

**Bestellungen** sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

---



**Th. Mannborg,** Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- nach Saug- Fabrik in Deutschland windsystem.
Höchste Aus- zeichnungen.

**Harmoniums**

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

---

**Ueberzeugen Sie sich selbst** von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.

**Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.**

---

**Kirchen-Orgeln**

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

**P. Furtwängler & Hammer**
**Hannover**
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

---

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal**
(Baden). Fabrik. Weltruf.

---

**Moderne Bestecke**
**Kunst- u. Kirchengeräte**
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
**Neu-Herstellungen und Entwürfe.**

---

**Für 48 Mark**

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

**= 5 Jahre Garantie. =**

**K. Hönniger**
**Erfurt,** Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

---

**Amateurphotographen**

die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an

**Atelier „Viktoria"**
**Lüben,** Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

---

**Prima Rauchtabak**

**rein überseeisch,** hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.

**J. Sprenger, Altena** i. Westf.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

# Protestantenblatt

Beilage Nr. 24.

Berlin

Bremen.

16. Juni 1909.


# Zur kirchlichen Zeitgeschichte.


**Inhalt:** An unsere Mitarbeiter. — Tagebuch: Deutscher Protestantentag in Bremen. — Evangelisch-sozialer Kongreß. — Badische Generalsynode. — Bund der freien religiösen Gemeinden. — Orthodoxe Lehrer. — Totalisator und Kirchenaustritt. — Reinigung der Kirchensprache. — Alkohol und Schule. — Aus Mecklenburg. — Aus Bayern. — Rom in Amerika. — „Christian Science". — Die englischen Gäste. — Der Geßlerhut. — Versammlungskalender. — Anzeigen.


## An unsere Mitarbeiter.

Wir bitten um Kürze und Knappheit in Berichten und Artikeln um unserer Leser willen, die viel Gedrucktes lesen müssen, um unseres Raumes willen, der oft den Stoff nicht fassen kann. Wir bitten zu bedenken, daß die weitaus größte Zahl unserer Leser Laien sind, aber wir bitten auch unsere Leser, mit unsern theologischen Mitarbeitern und unsern theologischen Lesern Geduld zu haben. Wir bitten Fremdwörter zu vermeiden, ohne Künstelei, und Fachausdrücke, Anführungen in fremden Sprachen zu übersetzen oder im nächsten Satze zu erläutern. Wir sind dankbar für Fragen aus dem Leserkreis, die uns zeigen, worüber Auskunft gewünscht wird, wo Unwissenheit oder Unklarheit vorhanden ist. Immer mit diesen Dingen beschäftigt, setzen wir gewiß oft zuviel Kenntnis oder ein Interesse an der falschen Stelle voraus.

Auf der Reise ist Gelegenheit, von unserer Sache, von unserem Blatt zu reden — und Leser zu werben!

## Tagebuch.

**Vom XXIV. Deutschen Protestantentag** in Bremen, 21. bis 24. September, erfahren wir, daß Reichstagsabgeordneter D. Friedrich Naumann über Religiösen und politischen Liberalismus sprechen wird; Pfarrer Karl König-Bremen-Horn: Kann Religion durch Kunst ersetzt werden? Pfarrer Lic. Hollmann-Nikolassee bei Berlin: Jugendpflege. Pfarrer Alfred Fischer-Berlin: Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche? — Die Festpredigt im St. Petridom hält Pfarrer Heyn-Greifswald.

*

**Der Evangelisch-soziale Kongreß** hat eine ausgezeichnete Tagung gehabt. Unser Bericht ist druckfertig, aber der Raum fehlt in dieser Nummer. Also über acht Tage!

*

**Die Badische Generalsynode,** in der einst Männer wie Rothe, Hausrath, Bluntschli saßen, ist zusammengetreten. Die Verteilung der Parteien ist folgende: 27 Liberale, 17 Orthodoxe, 3 Mittelparteiler, 1 Parteiloser sind gewählt, 5 Liberale, 2 Orthodoxe sind vom Großherzog ernannt. Katechismusreform, Religionsunterricht, Kirchenverfassungsänderungen (direkte Wahlen zur Generalsynode), Pfarrdotationen stehen zur Beratung. Mögen sie der badischen Landeskirche zum Heile sein und anderen Kirchen zum Vorbild.

*

**Der Bund der freien religiösen Gemeinden** hat in Magdeburg vom 5. bis 7. Juni das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens gefeiert. Seit 1845 gab es solche Gemeinden, die sich am 23. Mai 1850 in Leipzig zusammenschließen wollten. Die Versammlungen wurden durch die Polizei in Leipzig und dann in Köthen aufgehoben. 1859 erst gelang die Gründung des Bundes am 17. Juni in Gotha. 1850 waren 130 Gemeinden vertreten, nun waren noch 50 vorhanden. 1888 zählte der Bund 1500 Seelen. Seitdem ist er gewachsen, von 1905 bis 1909 stieg die Zahl der selbständigen Mitglieder von 9000 auf 12.000, die Seelenzahl von 23.000 auf 31.000 bei 38 Gemeinden. Die süddeutschen Gemeinden außerhalb des Bundes werden auf 7500 Seelen geschätzt, so daß etwa 40.000 Seelen in freien Gemeinden gesammelt sind. — Wir hatten die Zahl für größer gehalten bei der starken Sympathie, deren sich diese Gemeinden in einem großen Teil der liberalen Presse erfreuen und bei der allgemeinen Antipathie gegen das Kirchenwesen. Etwas kühn bezeichnet die Berliner „Volkszeitung" diese Gruppe als Vertreterin der Ausgetretenen und der Dissidenten in Deutschland, etwa 50.000. — Durch Negationen und philosophische Weltbetrachtungen kann man die Menschen interessieren, aber nicht zu Gemeinden sammeln. Daß solche Dinge nicht das den Menschen ersetzen kann, was einst die Kirche ihnen geboten hat, ist gewiß klar.

*

**Die orthodoxen Lehrer** — organisiert im Deutschen Evangel. Schulverein — haben bei ihrem 16. Kongreß folgendem Beschluß des Verbandes evangelischer Lehrer- und Schulvereine zugestimmt: „Der Verband evangelischer Lehrer- und Schulvereine bedauert aufs schmerzlichste, daß im Laufe der letzten Jahre innerhalb der deutschen Lehrerschaft Strömungen hervorgetreten sind, die darauf abzielen, den Religionsunterricht der Volksschule zu beseitigen und (?! die Red.) ihn seines biblischen Charakters zu entkleiden und damit in Gegensatz zu dem Bekenntnis der Kirche und des christlichen Hauses zu bringen. Diese Erscheinung ist vornehmlich eine Folge der Bestrebungen „moderner" Theologen, die „liberale" Theologie auch im Lehrerstande zur weitesten Verbreitung zu bringen. Wenn diesen Bestrebungen nicht kräftiger als bisher entgegengetreten wird, so ist der bekenntnismäßige Charakter des Religionsunterrichts der Volksschule in absehbarer Zeit aufs ernstlichste gefährdet." — Hoffentlich!

*

**Totalisator und Kirchenaustritt.** Der „Deutsche Sport", ein führendes Sportsorgan, schreibt: „Tiefgehende Erregung hat die Nichtbewilligung des Totalisators während der Fastenzeit in den Berliner Sportkreisen hervorgerufen. Die neueste Verbeugung der Regierung vor dem Muckertum hat Folgen gezeitigt, die denjenigen, die die Regierung zu ihrem Vorhaben drängten, recht unerwartet kommen dürften. Die Sportkreise fangen an, der ewigen Drangsalierungen auf Wunsch weltfremder, aber einflußreicher Kreise müde zu werden, und wie Druck stets Gegendruck erzeugt, so ist es gekommen, daß maßgebende Sportsmen den Austritt aus der Landeskirche schon in Erwägung gezogen haben, ja daß einige, und gerade von den besten, diese Absicht schon in die Tat umgesetzt haben." — Den Humor dieser „tief"gehenden Erregung werden unsere Leser mit uns genießen, der Ernst der Sache liegt auf einem anderen Gebiet, wir haben es hier mit einem doppelten Symptom zu tun: Hier kommt zutage einmal die dumme Verflachung und Verblödung der sogenannten gebildeten Kreise unseres Volkes — und die Tatsache, daß die Kirchenentfremdung hundert Meilen weiter reicht, als die Kirchenaustritte.

*

**Die Reinigung der Kirchensprache** von unverständlichen Worten wurde auf einer Berliner Kreissynode durch einen liberalen Antrag gefordert. Der Antrag wurde von der orthodoxen Mehrheit natürlich abgelehnt, aber die „Anregung" soll weitergegeben werden. Jedenfalls kann, wo es sich nicht um amtliche Ausdrücke handelt, schon jetzt manches gebessert werden. Vielleicht ist die Generalsynode oder der Oberkirchenrat entschlossener, als jene Mehrheit. An solchen Ausdrücken stellen wir hier zusammen: Synode, Generalsynode, Superintendent, Generalsuperintendent, Konsistorium, Konsistorialpräsident, Konsistorialrat, Parochie, Diözese, Ephorie, Patron, Vakanz, Präsentationspredigt, Diakonus, Archidiakonus, Kandidat, Vikar, Pastor primarius, Kalkant, Rendant, Kuratorium, Dimissoriale, Etat, Revision, Depositen, Decharge, Liturgie, Kollekte, Perikope, Konfirmation, Konfirmande, Agende, Motette, Sakristei, Litanei, Advent, Passion, Epiphanien, Trinitatiszeit, Introitus, Halleluja, Hosiannah. — Nicht Sprachreinigungswut, nicht übertriebene Deutschtümelei, aber der Wunsch, daß unsere Kirche immer mehr auch äußerlich den Zusammenklang mit dem römisch-katholischen Kirchenwesen verliere und deutsch-evangelisch werde, und daß unser Volk immer sicherer das Gefühl bekomme: „das ist unsere Kirche" — nicht die der Pastoren oder der Juristen bezw. der Kirchenbehörden, das ist der Beweggrund, solche Anregung auch hier weiterzugeben. Vielleicht befaßt der Deutsche Sprachverein eines seiner kundigen Mitglieder mit einer Schrift, die Vorschläge macht.

*

**Alkohol und Schule.** Der württembergische Kultusminister hat eine Verfügung erlassen, nach der bei Schulausflügen keinerlei alkohol-

haltige Getränke von den Schülern genossen werden dürfen. — Sehr vernünftig und nachahmenswert.

*

**Aus Mecklenburg.** Die Vereinigung Mecklenburgischer Geistlicher hat bei ihrer XI. Jahresversammlung die Einführung einer Gehaltsordnung bis zu 6000 M., ausschließlich der Wohnung und der Witwen- und Emeritenabgaben als dringend wünschenswert bezeichnet.

*

**Aus Bayern.** Die Neubesetzung der Präsidentenstelle des Oberkonsistoriums hat eine Preßdebatte unter ultramontanen und liberalen Blättern hervorgerufen, die allerlei interessante Dinge zutage fördert. Zunächst ist es amüsant zu lesen, daß es der ultramontanen Presse selbstverständlich ganz gleichgültig ist, wer Präsident wird, daß sie aber dennoch die „Meinung" äußert, es möchte ein Theologe sein. Der liberale „Fränk. Kurier" wünscht einen Juristen und der ultramontane „Bayerische Kurier" schreibt dazu:

„Der „Fränk. Kurier" befürchtet aber, es werde ein „orthodoxer", d. h. positiv christlicher Theologe berufen und das bedeutet eine „Verschärfung der kirchlichen Lage", besonders nachdem die „Orthodoxie" für die kommende Generalsynode eine große Aktion plane mit dem Zweck, „die freier gerichteten Geistlichen womöglich mundtot zu machen und ihnen die Lust, weiter in der Landeskirche zu arbeiten, zu nehmen." Da zeigt sich also der Pferdefuß: Zurückdrängung des positiven Christentums um jeden Preis. Freie Bahn für modernes Heidentum in christlichen Mäntelchen soll auch für die protestantische Landeskirche in Bayern geschaffen werden, vom allgemein christlichen Standpunkt aus eine bedauerliche Erscheinung. Rein konfessionell betrachtet, könnte ja den Katholiken die verstärkte, innere Zersetzung in der anderen Konfession wenig Kummer bereiten, wenn auch eine Verschärfung der konfessionellen Gegensätze ständige Begleiterscheinung der „liberalen" Entwicklung des Protestantismus ist.

Also eine große Aktion ist geplant? Werden die liberalen Laien in Bayern die einfach kommen lassen oder wäre es nicht an der Zeit, sich zusammen zu schließen?

*

**Rom in Amerika.** Der amerikanische Protestantismus ist in eine Menge großer und kleiner Gemeinschaften (Denominationen) zersplittert. Die flüchtenden Sektierer, die auswandernden Europäer brachten ihre Gemeinschaften aus der Heimat mit, das Gewirr der Gemeinden bietet gute Gelegenheit zu allerlei Neu-Gründungen. Allen diesen Vereinzelten steht geschlossen die römische Kirche gegenüber, das kann zu einer Zukunftsfrage werden. Hier einige interessante Zahlen für die Stadt New York, die Nr. 23 der Allg. ev.-luth. Kztg. bringt und aus denen hervorgeht, daß die katholische Kirche in New York (wie in den Vereinigten Staaten überhaupt) mit der Zahl ihrer Angehörigen die aller anderen Denominationen überragt. Natürlich gibt es in New York viel mehr Protestanten als Katholiken, aber der amerikanische Protestantismus ist so gespalten, daß jede seiner Denominationen schwächer an Zahl ist, als die der Katholiken. Ende 1908 gab es in New York 185 römisch-katholische Kirchen und Kapellen mit 730.849 Gliedern oder 1.242.441 eingepfarrten Seelen, 93 Kirchen der Bischöflichen oder anglikanischen Kirche mit 132.504 Kommunikanten; 140 Kirchen oder Gemeinden der evangelisch-lutherischen Kirche mit 60.498 Kommunikanten; 69 Gemeinden der Methodisten mit 53.568 Kommunikanten; 63 Gemeinden der Presbyterianer mit 51.588 Kommunikanten; 69 Gemeinden der Baptisten mit 44.290 Kommunikanten; über 200 Judenschulen und Tempel mit 38.033 Gliedern bei einer Bevölkerung von über einer halben Million Juden; gegen 60 Gemeinden der Reformierten mit 24.592 Kommunikanten und 26 Gemeinden der Kongregationalisten mit 17.106 Kommunikanten. Die Einwohnerzahl von Groß-New York beträgt annähernd $4^1/_2$ Millionen Köpfe. Da es nach obiger Quelle dort 1.240.000 Katholiken gibt, beträgt ihre Zahl ein Viertel bis ein Drittel der Gesamteinwohnerschaft.

*

**Der „Christian Science",** der Gesundbetersekte, droht eine Spaltung. Cordelia Gilbert beschuldigt die Zentralleitung in Boston, sie verheimliche den Tod der Frau Mary Baker Eddy, der Gründerin, oder diese sei jetzt ein willenloses Geschöpf in den Händen der Zentralleitung. Sie fordert alle Bekenner auf, die Reinigung der Kirche zu vollziehen. — Ja, ja, Lüge und Schwindel haben kurze Beine.

## Die englischen Gäste.

Ein wenig bestürzt war ich, als ich bemerkte, daß andere Kirchenzeitungen ausdrücklich die englischen Kirchenmänner begrüßt hatten, während unser Blatt keine Notiz brachte — und während ich dies schreibe, sitzt der Präsident der englischen Unitarier, Herr John Harrison, an meinem Schreibtisch, ich hätte also als Berliner Mitarbeiter wohl daran denken können, aber — ehrlich gesagt — ich habe diesen Besuch weder zur kirchlichen noch überhaupt zur Zeitgeschichte, sondern nur zur Tagesgeschichte gerechnet. Fürsten, Parlamentarier, Städtevertreter, Arbeiter sind herüber und hinüber gefahren, daß man kaum noch ein besonderes sieht in solchen Besuchen, und es werden nicht viele sein, die glauben, daß diese Fahrten den Frieden erhalten oder gar machen. Aber wenn jener Friede, den sie meinen, von ihnen weder gemacht noch erhalten wird, wird vielleicht ein anderer Friede hier unversehens angebahnt? Der Präsident des Zentralausschusses für Innere Mission, der Generalsuperintendent von Berlin und andere Männer der Landeskirche und der Orthodoxie haben mich aufgefordert, einen Unitarier, d. h. einen Leugner der Gottheit Christi, höflich und herzlich in ihrem Namen aufzunehmen! Heute abend werden sie nach einander reden, der Generalsuperintendent von Berlin und der katholische Propst von Berlin, und bei den englischen Rednern wird man nicht fragen, ob sie der Staatskirche oder einer Gemeinschaft angehören, die wir hier Sekten nennen und, gegen die wir Synodalbeschlüsse fassen. Offiziell wird in der Baptistenkirche am Sonntag ein Festgottesdienst gehalten werden. — — Was ist das für ein Friede, der da heraufdämmert? Was ist das für ein Pfingsten — einmütig im Geist — bei verschiedener Sprache — verschiedenem Dogma — verschiedenem Kultus, dessen erste Strahlen wir sehen! Und in unserer Landeskirche sollten wir sie dulden nicht, die freien Geistes sind? Sollten wir ängstlich, enge, feige sein? — Wir grüßen Euch, ihr Gäste, die ihr, wenn unser Blatt erscheint, in unserer anderen Heimat Bremen seid! Wir grüßen Euch um des Friedens willen, den ihr weissagt!

## Der Geßlerhut.

Immer deutlicher wendet sich die Theologie von dem Irrwege ab, auf den sie durch die Anschauung geraten war, als bedeute die gesamte Entwicklung der Kirche und der Kirchenlehre nach dem Scheiden der Apostel einen Abfall, einen Niedergang, eine Verweltlichung des ursprünglich reinen Christentums. Die Religionsgeschichte lehrt uns immer deutlicher, daß weder Israel noch das Urchristentum eine isolierte und absolut einzigartige Erscheinung sind, daß die sich das Verständnis gründlich verbauen, die den Blick von der Gesamtentwicklung der Menschheit durch das Ausgehen von angeblich rein theologischen oder rein religiösen Gesichtspunkten sich absperren lassen. Nur bei Zusammenfassung der gesamten gleichzeitigen Entwicklung in Philosophie, Kultur, Volksreligion des ausgehenden Altertums als Gesamtgebiet, läßt sich ein richtiges Bild gewinnen. Wir müssen einem Kalthoff ebenso wie der religionsgeschichtlichen Methode, einem Delitzsch ebenso wie einem Deißmann, so gewiß einen jeden seine Kunst und seine Entdeckungen zu Einseitigkeiten geführt haben, dankbar sein und statt sie zu verketzern, von ihnen lernen.

So erscheinen auch die Dogmen, die im Geisteskampf der ersten Jahrhunderte, durch das Zusammentreffen griechischer Geisteserkenntnis mit jüdisch-urchristlicher Heilserkenntnis entstanden sind, nur dem als sinnlose Formeln, die man einfach wegwerfen könne und wegwerfen müsse, der die Geschichte nicht kennt. Vielmehr ist ihnen eine Geistesarbeit von der Menschheit für die Menschheit geleistet worden, die nicht verloren gehen darf und nicht verloren gehen wird. Das haben uns innerlich und äußerlich so unabhängige Männer, wie Biedermann und Pfleiderer, Dorner und J. J. Schmidt gezeigt und ihre Stellung sollte uns eine ernste Mahnung sein gegenüber subjektivistischen Willkürpropheten, wie sie in unseren Tagen wie Pilze aus der Erde schießen, gegenüber der Lockung in der Gegnerschaft gegen die „Dogmen" ein allzeit zugkräftiges Agitationsmittel in Händen zu haben. Jene Subjektivisten bauen jeder ihr Kirchlein und sehen verächtlich auf die misera plebs des großen

Haufens, von dem es doch heißt, das „Jesus sein jammerte", die durch jene billige Agitation Gewonnenen sind durch Negationen für die Negation gewonnen — aus nichts wird aber nichts, das ist ein Naturgesetz, für das gar manche nur kritisierende Bewegung der Weltgeschichte das Exempel geliefert hat. — Der kirchliche Liberalismus aber ist mehr, soll und muß mehr sein als solcher Wellenschlag der kirchlichen Zeitgeschichte. Daher eben darf ihm nichts von Idee des Christentums verloren gehen, sie darf nicht verdünnt werden, sie muß in ihrer ganzen Tiefe und Fülle ergriffen, erkannt, verkündet werden durch Wort und Leben, sie muß Lebensgrundsatz ihrer Verkünder werden.

Diese Idee der Gottmenschheit herausgearbeitet zu haben ist das unbestreitbare Verdienst jener ersten dogmengeschichtlichen Entwicklung, diese Idee aber mit dem Lebensdaten der geschichtlichen Person Jesu von Nazareth ebenso wie mit gleichzeitigen Weltanschauungselementen verbunden zu haben, ist die allerdings notwendige zeitgeschichtliche Begrenztheit jener Epoche.

Diese zeitgeschichtliche Begrenztheit aber — nicht jene erhabene unverlierbare Idee, — wird durch die Proklamation des Apostolikums als des Schibboleth der Gläubigkeit — wie ein Geßlerhut auf der Parteifahnenstange der die preußische Landeskirche beherrschenden Orthodoxie aufgerichtet — und diesem Hut sollen alle Reverenz erweisen.

Oder ist es nicht so, wenn von uns die Anerkennung der Lehre von der Jungfrauengeburt gefordert wird, während diese Lehre die zeitgeschichtliche Einkleidung der Idee ist, daß Christentum nicht eine Theologenerfindung, überhaupt kein aus Klügeln und Klauben mühsam errungenes Resultat, sondern eine Geisteswirkung Gottes gewesen ist durch den Menschen Jesus, als die Zeit erfüllt war. Oder wenn von uns gefordert wird der Glaube an irgend eine besondere Gotteswirkung, an Leib, Seele oder Geist Jesu nach seinem irdischen Tode — (Auferstehung)?, während hier infolge der Visionen der Jünger, die Idee anknüpft, daß durch Jesus jenes vom Tode unberührte, den Tod überwindende, gotteinige Leben der Menschen zum Bewußtsein der Menschheit gebracht worden ist, daß er hat, wie alle Menschen es haben — nur er zuerst nicht in Furcht, sondern in Seligkeit, nicht als niederes Leben, dem irdischen gegenüber, sondern als höheres, seliges, ewiges Leben. Wenn diese Idee des gotteinigen, den Tod überwindenden Lebens hier nach dem Weltbilde jener Tage, anknüpfend an die Visionserlebnisse, eingekleidet ist, in die Anschauungen von einem Herauskommen aus dem Grabe oder Loskommen von einem zeitweiligen Todeszustande, so sollen wir diese Schalen hüten, so sollen wir die Kleider verehren, statt den der drinnen steckt, so sollen wir dem Hute Reverenz erweisen!

Wer die Presse der Orthodoxie, wer die Reden auf Parteitagen und Synoden, wer die Verhandlungen in den Fällen Fischer, Cäsar, Traub, wer die Erlasse der Kirchenbehörden hierzu kennt, der weiß, daß wir recht haben, wenn wir das Apostolikum einen Geßlerhut genannt haben. Sie klammern sich alle an jene Begrenztheiten — nicht an die Sache, sie verwechseln alle jene zeitgeschichtlichen Formen, die vielfach heidnischen, naturalistischen Ursprungs sind, mit der Idee, die jene Formen angeben. Wir aber wissen, daß jene unserer Zeit unverständlichen und kraft der weiteren Entwickelung des Menschengeistes durch das Wirken des Christentums selbst überwundenen Formen, Tausende bewußt oder unbewußt hindern, der Idee des Christentums sich hinzugeben, die Predigt des Evangeliums zu hören; ja diese veralteten Hüllen lassen den Glanz und die Herrlichkeit dieser Idee dunkel erscheinen gegenüber den keck und frei in Formen unserer Zeitgeschichte auftretenden materialistischen, monistischen, naturalistischen Ideen und rauben uns die Wirkungsfähigkeit entgegen diesem verkehrten Gemüt und Geist verkümmernden Prophetentum unserer Tage, denen Tausende zufallen, weil sie die Erhabenheit der christlichen Idee verkennen und in ihrer Verkleidung verkennen müssen. Darum fort mit der Reverenz vor dem Geßlerhut.

So begrüßen wir von ganzem Herzen die Eingabe der Freunde in Rheinland und Westfalen zur Beseitigung des Apostolikumzwanges und stellen uns rückhaltlos an ihre Seite. — Es ist, soviel wir sehen, der vierte Apostolikumsstreit, der da heraufzieht seit einem Jahrhundert. (Der erste zurzeit der ersten Generalsynode, der zweite durch eine Erklärung der Kreissynode Berlin—Köln, der dritte durch den Fall Schrempf hervorgerufen.) Wir lassen uns nicht beirren dadurch, daß jene Kämpfe scheinbar nichts erreicht haben, ja den Zwang vielleicht äußerlich vermehrt haben. Das geht einmal so in der Geschichte der Kirche, daß der Wandel der Dinge in ihr sich langsam vollzieht, verwechseln doch die Herrschenden ihren Starrsinn nur zu oft und zu leicht mit der Unwandelbarkeit Gottes.

Solche Kämpfe schon enthüllen die Herrlichkeit des Christentums und zeigen den Gemeindegliedern, was Kern und Schale ist. Solche Kämpfe vertiefen beide Gegner in die Sache und nähern die Edlen, wie sehr auch die Klopffechter auf beiden Seiten und die Parteifanatiker mit Worten klirren. Hätten jene eine „moderne Theologie des alten Glaubens", wenn die moderne Theologie die alte Theologie des alten Glaubens nicht angegriffen und überholt hätte? Hätten wir Gemeindeideale, wenn der Protestantenverein nicht rastlos sie verkündet hätte, so daß man alte Akten desselben wiederfindet in modern-orthodoxen Referaten, ohne daß ihre Verfasser ihre Ketzerei ahnen? Solche Kämpfe sind nötig und sind heilsam — auch die ersten Christen, auch Augustin Franziskus, Luther, Spener, Schleiermacher, Wichern waren „Friedensstörer".

Solche Kämpfe aber enthüllen vor allem den Kirchenbehörden und Synodalmajoritäten durch die wachsende Menge der Zustimmenden, daß mit der Vogelstraußpolitik, als könne man die Liberalen einfach ignorieren, nichts mehr zu machen ist. Unsere Freunde sind mit ihrem Protest gegen das Pfarrbesetzungsgesetz in Rheinland und Westfalen unterlegen — aber der Präsident des Oberkirchenrats mußte seine persönliche Wirksamkeit einsetzen, um dies Ziel zu erreichen, er wird von dieser Reise und auf dieser Reise gelernt haben. Der Gedanke einer universalen Tätigkeit einer Kirchenbehörde, die beide Richtungen umfaßt, wird gegenüber dem Parteistandpunkt aus Krähwinkel: „Die ganze Richtung paßt uns nicht", schließlich sich durchsetzen.

Wieder eine Wirkung der Kämpfe, die wir nicht zimperlich scheuen, die wir mit ganzem heiligen Ernst, mit heißer Liebe zum Evangelium, zu unserer Kirche, zu unserer Gemeinde führen sollen. Wir kämpfen nicht für theologische Formulierungen, auch nicht für eine moderne Weltanschauung, auch nicht gegen alten Glauben, wir kämpfen nicht für Willkür und Zuchtlosigkeit eines schrankenlosen Subjektivismus: Wir kämpfen für die Befreiung der Idee der Gottmenschheit, damit sie unser Volk aus den Banden des Mammons und des Materialismus befreie.

## Versammlungskalender.

4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
21.—24. Septbr.: Deutscher Protestantentag in Bremen.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

**Dieser Nummer liegt ein Prospekt vom „Verlag der Aerztlichen Rundschau" in München bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.**

**Hoffmann Pianos u. Flügel** sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
**Man achte genau auf die Adresse und Firma:**
**Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.**

**Hemdentuch**
gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
**Theodor Nolde, Buer 10** (Westfalen).

**Drehens bitte herum.**

**Franz Nonn, Düsseldorf 115.**
Nichtkonvenierendes sofort zurück. Ein Versuch und Sie bleiben ständ. Kunde.
Garantie beste Ware.
Nachnahme.
Probekoll. je 2 Dutzend, 9,20 M. franko
Dutz. 1,20 M., Versandspr. 0,20 M.
**Hochf. Handelbunkettseife**
Dutz. 1,40 M., Versandspr. 0,30 M.
**Hochf. Veilchenseife**
Dutz. 1,80 M., Versandspr. Stck. 0,60 M.
**Hochf. echte Lilienmilchseife**

**Schon unsere Ureltern**
wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-**, Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel** — **Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

**Kübler's gestrickte reinwollene Sommer- & Strandanzüge**
Neuheit! Sweaters mit reizenden Jacquardmustern und dazu passende Höschen.— Kataloge durch alle Verkaufsstellen od. durch die Spezialfabrik
**Paul Kübler & Co.,** G. m. b. H., **Stuttgart.**

**Magenleidenden**
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

**Wichtig für Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
**F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.**
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

**Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein**
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
**Bab. Fugger,** Lehrerswitwe
**Siebeldingen,** Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

**J. F. Weule**
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

**Grosser Bauern-Faustkäse**
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
**Deichmann, Hessen, Braunschweig.**

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk.
**„MARTHA"**
zu beziehen durch
**ERNST LAMBECK**
Thorn
für die bürgerliche Küche.

Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.
**Vakanzen und Stellenausschreibungen**
bitten wir stets des
**Protestantenblattes**
zu gedenken.
Verlag des Protestantenblattes.


Soeben ist erschienen:

# JEAN FRANÇOIS MILLET

**EINE NEUE KUNSTGABE • 14 BLÄTTER**

nach Werken des Meisters. Mit einer Einleitung von GERH. KRÜGEL

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

**Preis des Heftes in vornehmem Umschlag, entworfen von Prof. J. V. Cissarz, 1 Mark**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.**

Im **November** erscheint:

# Transhimalaja.

**Entdeckungen und Abenteuer in Tibet.**

Von **Sven Hedin.**

2 Bände mit 400 bunten und schwarzen Abbildungen und 7 Karten.

**Broschiert 18 M., gebunden 20 M.**
**Auch in 36 Lieferungen zu 50 Pf.**

An spannenden Abenteuern, an reizvollen Schilderungen, an interessanten Erlebnissen und Begegnungen ist keines der Bücher **Hedins** so reich wie „Transhimalaja". Die poetische Anschaulichkeit des Stils und der liebenswürdige Humor, durch den sich **Hedin** schon in seinen Vorträgen weit und breit die Herzen seiner Hörer gewonnen hat, machen dieses Buch zu einer jeden Leser, alt und jung, fortreißenden Lektüre.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.**

Es ist erschienen:

# Zu welchem Dienste ist unsere liberale Richtung unserer evangelischen Kirche u. unserem deutschen Volke verpflichtet?

**Vortrag** gehalten im Hamburger Protestanten-Verein am 29. Oktober 1908 :: ::

von **Hauptpastor D. Dr. F. Rode.**

**Abdruck aus dem Protestantenblatt.** **Preis 30 Pfennige.**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.**

Es ist erschienen:

# Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

**Vortrag von D. Friedrich Naumann,** M. d. R.

**Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.**

8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.

**50 Exemplare a 25 Pf., 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**

**Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.**


Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.